

**Pränumerations-Preise:**  
 Für Arab: . . . . . 14 fl. — kr.  
 Halbjährig . . . . . 7 „ 50  
 Vierteljährig . . . . . 3 „ 50  
 Mit Postversendung:  
 Ganzjährig . . . . . 16 fl.  
 Halbjährig . . . . . 8 „  
 Vierteljährig . . . . . 4 „

# Arader Zeitung.

**Insertions-Preise:**  
 Die 5-spaltige Petitzeile ober deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.  
 Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. d. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonntagen und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

**Redactions- und Administrations-Bureau:**  
 Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steinitzer'schen Hause, 2. Stock.

**Aufträge für Inserate**  
 übernehmen anwärts die Herren Haasenatoh & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oepelk in Wien und Rudolf Moos in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

## Mit 1. September beginnt ein neues Abonnement auf die „Arader Zeitung“.

**Pränumerations-Bedingnisse:**  
 für Arab mit täglicher Zustellung ins Haus: . . . . . 7 fl. — kr.  
 Halbjährlich . . . . . 3 „ 50  
 Vierteljährlich . . . . . 1 „ 20  
 für Auswärtige mit täglicher Postversendung: . . . . . 8 fl. — kr.  
 Halbjährlich . . . . . 4 „ —  
 Vierteljährlich . . . . . 1 „ 40

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückständen derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monats zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzusenden zu wollen.  
 Arab, im August 1872.  
 Die Administration.

### Politische Uebersicht.

Arab, 22. August.

Die Repräsentation, welche die Deputirten des serbischen Kirchencongresses mit Umgehung des constitutionellen Ministeriums direct an Se. Majestät gerichtet und deren Wortlaut wir in einem Telegramm unserer heutigen Nummer mitgetheilt haben, wird nicht verfehlen, eine gewisse Aufmerksamkeit zu erregen, obwohl über den Erfolg derselben kaum ein Zweifel aufkommen kann. Die Herren Deputirten des serbischen Congresses mögen sich immerhin auf die stets bewährte Treue der serbischen Nation berufen, diese erubdet sie jedoch nicht der Pflicht, den Befehlen des Landes und den Anordnungen seiner gesetzmäßigen Obrigkeit pünctlich Folge zu leisten, und wenn sie den Schritt, den sie durch Umgehung der verantwortlichen Rätthe

der Krone gethan, reiflicher überlegt hätten, sie würden zu der Einsicht gelangt sein, daß dieser Schritt, welcher den Mißerfolg schon in sich birgt, da der Träger der Krone in einem constitutionell regiertem Lande jeden politischen Act nur auf den Rath seiner dafür auch verantwortlichen Minister ausführen läßt, nicht einmal den Reiz der Neuheit für sich hat, da derselbe schon zu verschiedenen Malen von Elementen, welche sich gegen das Verfassungsleben stemmten, versucht wurde, ohne daß damit ein anderer Erfolg als der erzielt worden wäre, daß die Bittsteller mit ihrem Anliegen an die competenten Regierungsorgane gewiesen wurden. Genau derselbe Vorgang wird nun wohl auch bei der in Rede stehenden Repräsentation des serbischen Congresses beobachtet werden; Se. Majestät wird dieselbe dem Ministerium zuweisen und dieses wird, nach all den Dingen, welche dem Zusammentritt dieses Congresses vorangegangen, wohl längst mit sich ins Reine gekommen sein, welche Haltung es diesem gegenüber einzuhalten haben wird. Die Repräsentation an Se. Majestät dürfte demnach an den Beschlüssen, welche das Ministerium in dieser Frage bereits gefaßt, kaum etwas ändern. Auf diese darf man allerdings mit Spannung warten, keineswegs aber auf den Erfolg der mehrerwähnten Repräsentation.

Nicht allein aber die Deputirten des serbischen Congresses, sondern auch unsere „Freunde“ in Wien, welche über die Vorgänge in Carlovitz und in Agram bereits Krokodilstränen vergossen und den Zusammensturz des jetzigen Regierungssystems darin erblicken zu können glauben, dürften sehr bald sich arg getäuscht sehen, indem der demnächstige Zusammentritt des Reichstages ihnen den Beweis liefern dürfte, daß das Ministerium sich noch stark genug fühlt, den Sturm im Wasserglas zu beschwören und solche Verfügungen zu treffen, welche das jetzige Regierungssystem eher zu kräftigen als zu schwächen geeignet sein werden.

\* \* \*

In den nächsten Tagen wird Fürst Auerberg seinen Urlaub unterbrechen und auf kurze Zeit nach Wien zurückkehren. Da auch Graf Andrássy von Ezeres dahinkommt, glaubt man, daß es sich um einen Ministerrath handle, der mit der neuesten Wendung in der äußeren Politik und speciell mit der Drei-Kaiser-Zusammenkunft in Verbindung gebracht wird.

Zur Kreischowsky-Affaire wird gemeldet, daß Alt- und Jungzechen Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um die Reputation des verhafteten Parteiführers vor der „Nation“ zu retten. Die Conferenz der beiderseitigen Parteiführer beschloß, Emiffäre in die Provinz zu senden, welche bei der Landbevölkerung den Eindruck der Verhaftung abschwächen sollen. Die „Politik“ veröffentlicht einen offenen Brief des Dr. Franz Kreischowsky, Bruders des verhafteten Kreischowsky, an den Justizminister Dr. Clafser. In dem Briefe wird erzählt, daß auch er wegen angeblich nicht gezahlter Inseratensteuer vor den Untersuchungsrichter geladen worden sei. Es waren aber die notwendigen Quittungen vorhanden, so blieb die österreichische Justiz „vor einer eventuellen großen Schmach bewahrt“. Schließlich behauptet der Briefschreiber, daß der Fall seines Bruders vor den Zivilrichter und nicht vor das Strafgericht gehöre. Eine Wiener Bankgesellschaft, deren Verwaltungsrath Kreischowsky ist, hat diesem durch Vermittlung seines Wiener Advocaten den Wunsch nahelegen lassen, anlässlich der gegenwärtigen Untersuchung seine Verwaltungsrathsstelle niederzulegen.

In Frankreich ruht die große Politik und die kleine bietet nicht viel Erfreuliches. So hat die Regierung die Beschlüsse von sieben Arrondissementsräthen annullirt, weil sie sich für den allgemeinen obligatorischen Schulunterricht ausgesprochen, den die Nationalversammlung bekanntlich verworfen hat. — Herr Thiers schießt noch immer und hat den Erfinder des neuen Vierpfunders, Oberst Reffye, zu seinem Adjutanten ernannt. Interessanter wird die Ernennung dadurch, daß Reffye früher Adjutant Napoleons III. war. — Nach den Anschlägen des Architekten wird der Aufbau des Hauses Thiers' 315.000 Franken kosten. Es bleiben daher demselben für die Ausmöblirung und die Kunstgegenstände ungefähr 700.000 Franken übrig. Die Nationalversammlung bewilligte ihm bekanntlich über eine Million.  
 In Pariser Blättern ist in letzter Zeit viel

### Feuilleton.

#### Erinnerung an Erlebtes.

III.

Ich weiß, mancher Leser der zwei ersten Aufsätze wird diesen dritten gar nicht lesen, denn heut zu Tage ist man an solch einfältige Kost nicht mehr gewöhnt. Wenn einer von Erlebnissen spricht, so sollen solche wenigstens tollige, wenn nicht gar schaurige Geschichten sein, von denen dann entweder das Zwerchfell oder die Bauchmuskeln erbeben oder es sollten selbe Erinnerungen an Begegnungen mit berühmten oder berühmten Männern oder Frauen sein. Leider bin ich kein Gustav Rasch, der die ganze Welt passiert und zu seinen Freunden zählt Kaiser und Könige, Fürsten und Grafen, Minister und Portiers, Agitatoren und Bravos, Künstler und Puschler und mehreres Dergleichen. Ach, könnte ich mich solcher Bekanntschaften rühmen, so würde ich mich in die Brust schlagen und sagen: „Ich bin, der ich bin!“ So aber bin ich eben nur ein Nichts und kann von nichts anderem reden, als was ich war.

Was war ich? Ein zweimal Geborener. Ja, von meiner Wiedergeburt zu erzählen, das habe ich das letzte Mal versprochen. Ich will gleich ohne Umschweife anfangen.

Ich war eben krank, wie an der Seele schon lange, so jetzt auch am Leibe, und zwar wie man gewöhnlich sagt, nicht gestottert und nicht gebraten. In meinem verzweifeln Zustande schnitzte ich Gedichte mit verzweifeln Ideen und mit zur Verzweiflung treibenden Steinen für der Verzweiflung nahe Zeitungen, die Alles veröffentlichten, was ihnen handschriftlich geliefert wurde. Endlich wurde ich auch in diesen

Geistesstagen alle und fing an, mir die Zeit mit Auflösen von Räthseln zu vertreiben. Ich kann es nimmer vergessen das merkwürdige Räthsel: „Virum larum Löffelstiel, schreib mir das mit drei Buchstaben!“ bei dessen Auflösung ich eben beschäftigt war, als an der Thür meines einzigen Kämmerleins geklopft wurde. „Herein!“ Und herein kamen drei Männer, schüchtern grüßend. „Mit was kann ich dienen?“ fragte ich. Die Antwort war eine Gegenfrage: „Sind Sie Der und Der, welcher Gedichte aus dem Deutschen in's Ungarische übersetzt?“ — „Hoho! dachte ich, so bin ich also zur Verühmtheit geworden? Uebrigens, was geht das diese einfältigen Menschen an, von denen einer Professionist, zwei aber Bauern zu sein schienen, die noch dazu so schüchtern sind, daß sie ihre Augen zu mir zu erheben sich scheuten? Haben sie vielleicht böse Absichten gegen mich? Vielleicht habe ich sie auf irgend welche Art beleidigt und sie kommen nun, sich an mir zu rächen, diese handfesten Männer mit den scheuen Blicken? — Ich wußte nicht, was denken, um aber doch zu erfahren, was denn da herauskommt, antwortete ich auf ihre eigenthümliche Frage mit Ja, obgleich ich mich nicht zu erinnern wußte, ob ich je deutsche Gedichte, wohl aber viel Prosa in's Ungarische übersetzt habe. Ich sagte also ja, worauf alle drei zu mir aufblickten, der Eine sich aber näherte und mich folgendermaßen anredete: „Dann würde ich Sie im Namen aller unserer Brüder bitten, dieses Werk ebenfalls zu übersetzen, wir zahlen, was Sie verlangen.“ Damit übergab er mir ein Buch von religiösem Inhalte. „Ja, wer sind Sie denn?“ fragte ich. „Wir sind die Abgesandten der Gemeinde der Glaubenden in Christo.“ — „Was soll ich darunter verstehen?“ — „Man nennt uns gewöhnlich Nazarener.“

Ah, jetzt geht mir ein Licht auf. Von dieser neuentstandenen Secte habe ich schon vielfach reden gehört, ohne sie aber näher zu kennen. Jetzt bietet sich mir also eine schöne Gelegenheit, diese sonderbaren Frömmel besser betrachten und erforschen zu können, als es je einem Andersgläubigen gestattet war, da sie wie man sagt, in gewisser Beziehung unzugänglich sind. Da ich eben frei von allen anderen Verbindlichkeiten, d. h. ohne bestimmte Beschäftigung war, nahm ich ihr Anerbieten an. Wir wurden handeleins, und ich stellte die besondere Bedingung noch hinzu, daß ich während meiner Arbeit unter ihnen, den Nazarenern, mich aufhalten kann, freilich unter dem Vorwande, ihren religiösen Sinn besser kennen zu lernen, damit die Uebersetzung so ausfalle, wie sie es eben wünschen. Ich packte meine Siebensachen zusammen, ein Fuhrwerk kam, ich ließ mir den Sitz, meinem kranken Zustande gemäß, herrichten, setzte mich auf und fort ging es in eine andere Stadt, wo der Hauptstiz des Nazarenenthums ist.

Ich fühlte mich bald wohl unter den neuen Verhältnissen, zwischen meinen neuen Bekannten. Alle, die sich mir näherten, waren ihrer bürgerlichen Beschäftigung nach Handwerker oder Bauern, und, wie ich später Gelegenheit hatte, zu erfahren, sind auch nicht Leute von anderem Stande unter ihnen anzutreffen. Alle waren sehr freundlich, hatten langsame Bewegungen, einen Blick, den ich sanft nennen will, wenn ihn auch andere „blöde“ nennen möchten, sprachen immer leise und nie unnügerweise, fielen einander nie in's Wort, schauten meistens zur Erde, seufzten tief und sehr oft, freuten sich, wenn sie einander begegneten, redeten immer von ihren inneren Angelegenheiten, bekräftigten ihre meisten Aussagen mit einem Kernspruch aus der Bibel, brachten die Politik sehr selten vor,

fach die Rede von starken Festungswerken gewesen, welche die Deutschen in Belfort theils ausgeführt hätten, theils auszuführen gedächten; es wurde noch hinzugesetzt, daß Deutschland Belfort nicht herauszugeben gedenke und ein anderes Stück Grenzland als Compensation dafür anbieten wolle. „Le Soir“ bringt nun eine Mittheilung über die Festungsarbeiten in Belfort, wonach nur geschieht, was die Regel ist, daß jeder mit einer Besatzung besetzte Platz im Zustande der Vertheidigungsfähigkeit sein soll. Die französische Regierung hat, wie es scheint, einen Sachkundigen nach Belfort geschickt, der am 12. August die Arbeiten der Deutschen in Augenschein nahm. Dieser Officier vom Genie, welcher unter Oberst Denfert zu Belfort in Garnison stand, theilt dem „Soir“ mit: „Die Belagerung von Belfort und die sechzig Tage des Bombardements von Fort und Stadt hatten Fort und Wälle zerstört, alle Vertheidigungswerke und alle zur Casernirung der Truppen bestimmten Gebäude. Als die Preußen nach dem Waffenstillstande einzogen, führten sie in Eile einige Vertheidigungsarbeiten aus, um den Platz gegen einen Handstreich zu decken. In der Convention über die Räumung des Gebietes wurde vereinbart, daß Belfort der letzte occupirte Punkt sein sollte. Der Effectivstand der Occupationsarmee verdamme Belfort zu einer zahlreichen Besatzung. Die Deutschen, die dem Zufalle nichts überlassen, haben den Platz, was ihnen vertragsmäßig zu steht, in vollkommenen Vertheidigungsstand gesetzt. Forts, Wälle, Borwerke, Alles wird auf Kriegsfuß hergestellt, aber kein Werk gebaut.“

Aus Rom wird gemeldet, daß man im Vatican noch immer wüthend über Cardinal Hohenzollern ist. Man klagt ihn an, daß er sich mit Leib und Seele an dem Kaiser Wilhelm und den deutschen Reichskanzler verkauft habe und ein offener Anhänger der Döllinger'schen Kezerei sei. Hohenzollern wurde so oft nach Rom citirt, daß er dem Papst endlich schrieb, gegen das Ende des nächsten Monats sich in Rom einzufinden. Es ist übrigens sehr wahrscheinlich, daß der Cardinal sich seinem Versprechen zu entziehen wissen wird. In Berlin glaubt man, daß Hohenzollern im Falle der Vacanz des heiligen Stuhles sofort zum Gesandten des deutschen Reiches beim Conclave ernannt werden dürfte.

Die Diöcesanfrage im Canton Tessin beschäftigt die Schweizer Presse gegenwärtig sehr eingehend. Bis jetzt ist nämlich diese Diöcese mit dem Bisthume Mailand verbunden, da aber dieser Zustand dem Bundesgesetz widerspricht, so wurde schon 1859 eine Verfügung in dieser Beziehung von der Bundesversammlung erlassen. Es handelt sich nun gegenwärtig um die Frage: soll diese Diöcese ein eigenes Bisthum erhalten, oder soll sie mit einem anderen der bestehenden Bisthümer, etwa mit dem von St. Gallen oder dem von Chur, zusammengelegt werden? Der „Bund“ spricht sich sehr entschieden gegen die Aufrihtung eines neuen Bisthumes aus, weil damit wieder ein neuer Brennpunkt der ultramontanen Bestrebungen aufgerichtet werde, er befürwortet vielmehr die Annexion und hält diese

nahmen auch nie Antheil am politischen Treiben, desto mehr aber besprachen sie den Zustand anderer Glaubenssecten mit ihren „Narren“, mit ihrem „Treiben im Solde des Teufels“ — zeigten sich bescheiden gegen Jedermann, traten aber unerschrocken jeder Gefahr entgegen, arbeiteten langsam zwar, aber mit Fleiß und Ausdauer, warum sie die beliebtesten Arbeiter sind, führen ein unbescholtenes Leben, das von keiner Seite moralisch genommen, angreifbar ist, waren sehr mäßig im Genuße, dankten vor und nach dem Genuße auch des kleinsten Bissen Brodes dem Geber alles Guten, lasen alle Mäßen viel in der Bibel und in jedem Buche, das von religiösen Dingen handelte, verschmähten aber auch nicht andere Bücher, welche von allgemeinem Nutzen sind, wie z. B. landwirthschaftliche Schriften, lasen auch Zeitungen, wenn sie solche bekamen, von irgend einem Nachbar (sie selbst pränumerirten nicht), am erheiternsten aber wirkten auf sie solche Schriften, welche gegen den Papst und die Pfaffen gerichtet waren, wie z. B. „der Pfaffen Spiegel“ und Döllinger's Widerlegung der Unfehlbarkeit u. s. w.

Wie sollte ich mich unter so einfachen, ehrlichen Leuten nicht wohl fühlen, um so mehr, als sie mich, wie man sagt, auf ihren Händen trugen! Darum wurde ich bald ihr Freund. Wie das zu verstehen ist, ein nächstes Mal.

**Der See Mano.**

Unter die mannigfachen Naturwunder Californiens gehört auch unstreitig der See Mano. Nähernt man sich demselben von der Seite vom Mount Brauh aus, so erscheint sein erster Anblick höchst sonderbar und einsam. Die ihn an dieser Seite begrenzende Ebene ist sehr trocken und unfruchtbar, nur von wilden Sal-

nicht nur für möglich, sondern auch pecuniär, sowie kirchlich für das Beste.

Den katholischen Demonstrationen in Belfast, Portadown und anderen Orten in der Provinz Ulster sind am Freitag Cravalle gefolgt, die namentlich in Belfast einen sehr ernstlichen Charakter trugen. Zwischen dem katholischen und protestantischen Pöbel kam es zu blutigen Mäuserien, in denen sehr viele Personen durch Säbelhiebe und Steinwürfe nicht unerheblich verwundet wurden. Die Polizei war genöthigt, die Tumultuanten zwei- und dreimal mit gefälltem Bajonnet auseinanderzutreiben. Belfast befand sich am Freitag in einem Zustande der größten Aufregung; ungeheure Menschenmassen belebten mit lautem Geschrei die Straßen, und man erwartete eine Erneuerung der Cravalle.

Die englische Regierung ist vor Kurzem in den Besitz sehr wichtiger Informationen betreffs der Fenier gelangt. Eine Persönlichkeit, die während der berühmten Fenier-Proceffe die Rolle eines Angebers spielte, hat der Regierung mitgetheilt, daß sie unter den aus Frankreich verbannten Communisten einige notorische Fenier erkannt habe, die in dem fenischen Aufstande in Irland, bei der Flucht von Stephens, dem projectirten Angriffe auf das Castell von Chester, bei der Befreiung der Fenier aus dem Gefangenengewagen in Manchester und endlich bei der Clerkenweller Pulververschwörung thätigen Antheil nahmen. Die erwähnte Persönlichkeit hat aber auch entdeckt, daß ihre alten Freunde ihre fenischen Complotte gegen den Frieden des Landes wieder begonnen haben. Die Regierung beabsichtigt, diese Männer, so lange sie sich nichts Ungefährliches zu Schulden kommen lassen, nicht zu behelligen.

Im spanischen Heere ist ein alfonistisches Complot verwickelt worden. Die Officiere eines in Ciudad Real garnisonirenden Regimentes hatten ein Pronunciamento für den Prinzen Alfons beschloffen, aber am Vorabende des verabredeten Tages langte ein Befehl des Kriegsministers ein, welcher die betreffenden Officiere nach verschiedenen, in entlegenen Theilen Spaniens liegenden Regimentern versetzte. Die Anführer des Complotes wurden in den Ruhestand versetzt.

„Berlingske Tidende“ veröffentlicht einen Brief des Königs von Dänemark, datirt vom 7. August, durch welchen der am 22. September 1869 gewählte Folkething aufgelöst und die Neuwahlen auf den 20. September angeordnet werden.

**Dr. F. Pest, 21. August.**

Dem Vernehmen nach hat diesmal Löngha seine ländliche Einsamkeit auch dazu verwendet, die am 4. September durch Se. Majestät den König a. h. zu haltende Thronrede zu verfassen. Der Entwurf wird am nächsten Sonntag dem ersten Morgens beginnenden Ministerrathe vorgelegt und sollen fast täglich bis zur Reichstagsöffnung Ministerberatungen stattfinden. Franz Deak trifft nicht vor dem 2. September hier ein, indem der ländliche Aufenthalt und die an Zartheit jede Sorgsamkeit überragende Pflage

beihüthen bewachen. Die Wasserfläche scheint todtdazuliegen, aber der Blick auf die Gebirgszüge der Sierra Nevada, welche gleich einer Riesemauer sich jenseits aufthürmen, ist großartig. Vom westlichen Ufer des See's erhebt sich der Mount Dana aus einer Kette himmelanstrebender Gipfel nach Norden und Süden hin, seine schneebedeckte Spitze über 13.000 Fuß über den Meeresspiegel und 6773 über den des See's hinausreichend, während in südlicher Richtung eine Reihe von castellartigen vulcanischen Gipfeln und zerklüfteten Bergreihen sich im fernen Horizonte verlieren, aus denen Mount Hell kühn hervortritt. Der See ist 18 Meilen lang und 13 breit, die Farbe in der Nähe des Ufers dunkelgrün, indes zwischen den zwei vulcanischen Inseln, welche in der Mitte liegen, ganz blau und von großer Tiefe. Die kleinere dieser Inseln besteht ganz aus schwarzer Lava und entstieg unbedingt im vergangenen Jahre der Tiefe des See's.

Auf dem nördlichen Ende desselben, welches etwa eine halbe Meile lang ist, erhebt sich ein conisch geformter Hügel 400 Fuß über dem See und an der Spitze abgestumpft. Auf dieser Seite befindet sich der Krater, 500 Fuß im Durchmesser. In seinem Mittelpunkte liegen mehrere kleinere Krater, hell schimmernd, gerade als ob das Feuer in ihnen erst gestern ausgebrannt wäre. Tiefe Risse durchziehen ihn vom Mittelpunkte nach der Außenseite, 30 bis 40 Fuß tief. Die Seiten des Kegels tragen kalkartigen Niederschlag des See's an 50 bis 60 Schuh vom Fuße aufwärts; auf der gegenüberliegenden, etwa 2 Meilen langen und aus Lava und vulcanischer Asche gebildeten Insel finden sich zahlreiche heiße Quellen, deren einige von dem Boden des See's mit großer Stärke herausquellen; an dem nördlichen und nordöstlichen Ende aber unzählige derselben. Eine besonders, eine halbe Meile vom Ufer entfernt, ist 30 Fuß im Durchmesser und

im Hause der Familie Széll bisher dem Reconvallescenten bestens behagte.

Es dürfte Sie interessieren, daß der Obergespan des Arader Comitats, Ayl, in den Grafenstand erhoben werden soll. Wer, wie Ayl, den höheren Adel in der Brust so vielseitig durch ein aufopferndes gemeinnütziges Wirken bethätigt, schien kaum darauf hingewiesen, unserer Aristokratie durch diesen Schritt ein neues Lustre zu geben. Auch der alte Adel, von blendendem Glanze umstrahlt, hat seine Rehrseite, denn die Gegenwart wird kraft alten Glanzes entweder die Licht- oder die Schattenseite der heutigen Generation kennbarer gestalten; der junge Adel wird vom alten Geschlechte hochmüthig angesehen und das Ansehen unserer Tage wurzelt im Adel der Gesinnung und der Thatkraft, neben welcher aristokratische Namen kaum einen Alltagsrahmen darbieten.

Es wird verlässlich mitgetheilt, daß Oesterreich-Ungarn nicht durch Mollinari, sondern durch den k. k. Generalconsul Kállay in Belgrad vertreten sein wird. Auch kann ich nicht unberührt lassen, daß bezüglich des Einladungsschreibens an die ungarischen Municipien und Gemeinden Majanavac bereits dahingehende Erklärungen abgegeben, Kállay habe in anderer Form seine Zustimmung geäußert, als dies im „Jedinstvo“ angegeben war; genanntes officielles Belgrader Blatt dürfte zur Commentirung und Rectification Kállay's die betreffende Aufklärung kaum lange schuldig bleiben. Uebrigens ist der Besuch Belgrads seitens unserer Bevölkerung ein so zahlreicher, daß die Passvorschriften durch den immensen Andrang sich nahezu als illusorisch erweisen.

**Telegramm der „Arader Zeitung.“**

**Carlovič, 22. August.** Wegen verweigerter Empfangsfeierlichkeit des königl. Commissärs ist die Constituirung des Congresses durch denselben verboten und der Congress für aufgelöst erklärt worden.

**Neuestes.**

**Alt-Vecse, 21. August.** Soeben wurde Matics mit 761 Stimmen Majorität zum Deputirten proclamirt. Derselbe gehört der gemäßigten Linken an.

**Agram, 21. August.** Einem circularverden Gerüchte zufolge werde Prica demissioniren.

**Agram, 21. August.** Turell's Antrag, es möge der Grenzwälder Verkauf als nichtig erklärt werden, ist durchgefallen.

Das Gesetz über das Juristidium während der Vermögenstheilung bei Hauscommunionen, wurde in zweiter Lesung angenommen.

**Prag, 21. August.** Sämmtliche Mitglieder der Redaction und der Administration der „Politik“ wurden vom Strafgerichte vorgeladen. Palacky hatte in Gegenwart des Untersuchungsrichters eine viertelstündige Besprechung mit Kreischowstky.

**Prag, 21. August.** Die Verhaftung des gewesenen Redacteurs der „Politik“, Hodel, nach mehr-

steigt gewaltig empor. Am Ufer des See's glebt es sehr viele Steinfäulen, 5 bis 50 Fuß hoch, von denen man glaubt, daß sie durch die Frischwasserquellen sich gebildet haben, die fast unter jeder einzelnen hervorkommen. Diese sind von verschiedener Stärke und phantastischer Form. Die kalkartige Beschaffenheit derselben läßt sie wie Marmorfäulen erscheinen oder Ruinen eines herrlichen Tempels.

Auf dem östlichen Ufer steigt ein Hügel von schwarzem vulcanischen Sande abrupt aus dem Seeufer herauf. Am Fuße dieser Klippe und in den See hinaustretend, sieht man die größte Anhäufung von Säulen. Wenn man dieselben von dem Mittelpunkte des See's aus erblickt und gegen den dunklen Hintergrund sich abhebend, gleichen sie täuschend einem großen Kirchhofe mit Grabsteinen. Zerstreut entlang dem Ufer und am Fuße dieser Säulen liegen fossile Ueberbleibsel einer gigantischen Vegetation, Stücke von wenigen Zoll im Durchmesser bis zu 20 Fuß im Umfang, Bäume, die Zeugen eines tropischen Wachstums, in jeder Richtung zerstreut. Am südwestlichen Ufer steht ein vulcanischer Berg, der die schönsten Proportionen zeigt und zum Beweise der grauenhaften Naturerschütterungen dienen mag, welche auf jedem Berge und Felsen in dieser Gegend ihre Zeichen hinterlassen haben. Er steigt an 2000 Fuß über dem See empor. An seiner östlichen Seite bemerkt man etwa 1000 Schuh von seinem Fuße einen Krater, 500 Schuh oberhalb dieses einen anderen und auf dem Gipfel den größten. Große Lavaströme sind aus diesem die geschwärzten und verbrannten Seiten des Berges hinuntergeflossen. Die ganze nordwestliche Seite des Kraters ist ausgebrochen und große Stalactiten von Lava in jeder Farbe hängen von den Seitenwänden der noch stehenden 1000 Fuß hohen Klippenwände herab.

für die Verhörer als Zeuge erfolgte wegen Widersprüchen, daher die Untersuchung gegen ihn wegen falscher Zeugenabgabe geführt wird.

Berlin, 21. August. Die Dauer des Besuchs des Kaisers von Oesterreich wurde auf sechs Tage angesetzt. Die Nachricht, daß die Kaiser von Oesterreich und Rußland gemeinsam den Weimar'schen Hof besuchen wollen, wird officiös demittirt.

Belgrad, 21. August. In feierlicher Audienz bei entsprechender Ansprache überreichte der italienische Generalkonsul dem Fürsten Milan den Lazarus- und den Mauritius-Orden.

Belgrad, 21. August. Graf Ladislaus Hunyady ist zur Feierlichkeit hier eingetroffen. Auch bulgarische Deputationen kamen an, von russischen Gemeinden aber noch Niemand.

Belgrad, 21. August. Die Mutter des Fürsten Milan ist hier eingetroffen. Die Ministerliste ist bereits definitiv festgestellt. Blajnac Präsidium und Krieg, Krejstics Aeußerer.

Madrid, 21. August. In der Wähler-Versammlung der Radicales Madrid's legte Zorrilla sein Programm dar, basirend auf die absolute Nothwendigkeit, die von der Verfassung gewährleisteten persönlichen Rechte aufrechtzuhalten; die Regierung wird den Cortes Gesetzeswürde unterbreiten, alle revolutionären Errungenschaften umfassen, in der Erwartung, daß die Radicales dieselben verwirklichen; die Regierung wird vom Clerus verlangen, was die Civilisation von ihm verlangen muß, demselben gleichzeitig Freiheit und Unabhängigkeit gewährend, sie wird nicht zögern, an die Lösung des Problems schwieriger Finanzlagen zu gehen, verspricht Ersparungen, Maßnahmen zur Herstellung der Ordnung und der Moralität und wird niemals aus volkswirtschaftlichen Fragen eine Cabinetsfrage machen, die Regierung wird auf ausschreitende Parteien (besonders Alfonsisten) die Gesetze strenge anwenden und keine Inhibitorien dulden. Zorrilla schloß mit dem Rufe: Es lebe die Revolution! Es lebe die Freiheit! Die Rede wurde sehr beifällig aufgenommen.

London, 21. August. Das Gerücht über den Einfall der Egyptianer in Abyssinien wird als übertrieben bezeichnet. In Velsaft ist es etwas ruhiger geworden; zahlreiche Cavallerie ist eingetroffen.

Amliches.

(Ernennungen.) Vom Justizminister wurden ernannt: Franz Esécs, Grundbuchkanzlist in Szegled, zum Kanzleiofficial beim Centralgrundbuchs- amte des Justizministeriums; B. Schön Grundbuchs- Localisirungscommissar, zum Grundbuchs-Leitungsad- juncten beim Esik-Szeredac kón. Gerichte; zum Gyöngyöser kón. Gerichte als Gerichtskanzlist Alexander Köpöghy; zum Gyöngyöser I. Bezirksgericht Jos. Káplány jun.; zum Viconotár beim Hajdú- Bókörményer kón. Gerichte Julius Esáky; Stefan Kray und Gustav Melczér zu Viconotären beim Leutschauer kón. Gerichte, ebendasselbst Michael Szerényi zum Grundbuchskanzlisten; Géza Krafnay zum Grundbuchsleitungsadjuncten und Leopold Kis zum Grundbuchskanzlisten beim Ung.-Altenburger kón. Gerichte; Edmund Feyer und Stef. Hajnalkövi zu Grundbuchskanzlisten beim Wieslauer kón. Gerichte, beim dortigen Bezirksgerichte Josef Szébeni zum Kanzlisten; beim Großbekerer kón. Gerichte zu Viconotären Béla Poroskay und Johann Kofits, zu Grundbuchsleitungsadjuncten Johann Tein und Kevin Chernoiatey, zum Grundbuchskanzlisten Peter Stáics; beim Mádóser Bezirksgericht zu Grundbuchskanzlisten Joh. Petrov und Georg Radószáv; beim Sr.-Kiskinder kón. Gerichte zum Kanz- listen Josef Athiáh, zum Grundbuchskanzlisten Anton Schwarz; zum Theresiopolser kón. Gerichte als Kanzlisten Carl Desay und Ludwig Horváczky, als Grundbuchskanzlist Georg Herill; zum Temesvárer kón. Gerichte als Gerichtsexecutoren Ladislaus Thoms und Josef Szöllösy; zum Werschezer kón. Gerichte als Kanzleiofficial Andreas Nagy; zum Zala-Egerberger kón. Gerichte als Kan- zleiofficial Josef Konkolyi; zu Viconotären beim Zomborer kón. Gerichte Alexander Pocklay, Co- loman Dieleczky und Alexander Papp; zum Gerichtsexecutor beim Vattonyer Bezirksgericht Alois Jakabffy; zum Gerichtsexecutor in Pradel Ma- thias Podhorányi; zum Grundbuchskanzlisten in Kis-Mezkollás Stefan Göb, in Képtó-Szt.- Miklós Moriz Schöntag; zum Bezirksgerichts- kanzlisten in Nyir-Bátor Anton Markus. Zum kón. Gerichte in Nyiregyháza wurden transferirt die Grundbuchsleitungsadjuncten Stefan Jakabos und Julius Sulhof. Ernann wurden: Anton Thoma zum Rechnungsrath 2. Classe, Franz Fancs zum Archivar, Theodor Kirilla zum Rechnungsofficial 1. Classe und Josef Vida zum Rechnungsofficial 2. Classe bei dem Rechnungsdepartement im Justiz- ministerium.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 22. August. Wir haben vor Kurzem die Mittheilung gebracht, daß zur Anschaffung einer Büste des vereinigten Ober-Rabbi Chorin für das Nationalmuseum in Pest, eine Subscription eingeleitet worden sei. Wie wir nun hören, haben die Herren Brüder Reuman, welche keine Gelegenheit vorübergehen lassen, wo es gilt, etwas Gemeinnütziges oder Wohlthätiges zu fördern, diese Subscription mit dem Betrage von hundert Gulden eröffnet. Wenn nun Viele diesem edlen Beispiele folgen werden, wird das schöne Werk bald vollendet und das Nationalmuseum mit der Büste des edlen Reformators versehen sein.

Der General-Breraovic, vor einigen Jahren Truppenbrigadier in Arad, ist am 20. d. M. in Wien gestorben. Das Leichenbegängniß hat heute Nachmittags daselbst stattgefunden. Der Verbliebene, welcher auch als Schriftsteller in weiteren Kreisen eines vortheilhaften Rufes sich erfreute, hat auch in Arad manchen Freund sich erworben, den sein Hinscheiden tief betrüben wird. Möge er ruhen in Frieden!

Der Militärcomandant FML. Freiherr v. Scudier reiste am 19. d. Abends von Temesvár nach Bázias, wo derselbe mit dem von Pest kommenden Communicationsminister v. Tiffa zusam- mentraf und dem Minister auf dem Eilschiff bis Dreknova das Geleite gab. In Dreknova ver- abschiedeten sich die beiden Excellenzen, worauf FML. Scudier sich ausschiffte und zu Land bis Bázias zurückfuhr, und von da mit dem vorgestrigen Abend- zuge wieder in Temesvár eintraf.

Der Finanzminister Kerkápolly ist gestern Abends zwischen 7 und 8 Uhr, wie die „N. Tem. Ztg.“ meldet — in Temesvár angekommen und wird daselbst verweilen. Der Herr Minister war am 20. in Caransebes, fuhr von da am 21. d. nach Lugos und von hier nach einem bei Bischof D- teanu eingenommenen Diner über Buzias nach Temesvár. Heute Vormittags hat der Herr Mini- ster die Behörden und Corporationen empfangen, um 9 Uhr Vormittags hat die Stadtrepräsentanz den Herrn Minister ihre Aufwartung gemacht. Abends 10 Uhr 43 M. erfolgte die Weiterreise des Herrn Mini- sters nach Pest. Am Bahnhofe trifft Se. Excellenz mit dem von Bázias kommenden Communicationsmi- nister Hrn. v. Tiffa zusammen, welcher ohne Aufsen- halt zu nehmen, in Gesellschaft des Herrn Finanzmi- nisters die Reise nach Pest fortsetzt.

Der Cultus- und Unterrichts- minister hat für die erledigten zwei ungarischen Stiftingsplätze im Wiener allgemeinen israelitischen Taubstummeninstitut Adolf Glück und Salama Buchsbam ernannt.

Ueber das Blutbad in Nima-Szécs das sich 3. Z. gelegentlich der Wahl ereignete und bei welchem das aufgestellte Militär von den Wählern so gereizt wurde, daß es auf das Volk schoß, berichten Peter Blätter: Wie wir erfahren, hat das bisherige Ergebniß der Untersuchung bis zur Evidenz ergeben, daß das Militär sich im Falle berechtigter Nothwehr befunden. Zweimal wurde das Cordons bildende Mi- litär durchbrochen, dabei hagelte es von Steinwürfen, Fäuchen und Drohungen. Erst als thätliche Ge- walt angewendet, als das Militär geschlagen und in- sultirt wurde, als man den Soldaten die Bajonette entriß, ja als man den diensthabenden Officier selbst thätlich beleidigte, wurde von der Feuerwaffe Gebrauch gemacht. Wäre dies nicht geschehen, so hätte es zwis- chen der Linken und Rechten zu einem furchtbaren, in seinen Folgen geradezu unabsehbaren Conflict kom- men müssen. Im Laufe der Untersuchung ist constatirt worden, daß 31 schwerere und geringere Verwun- dungen vorgekommen. Sechs blieben sofort todt, wäh- rend des Transportirens in die betreffenden Wohnun- gen starben 2, später sind neuerdings 6 gestorben. Todte gibt es also in Summa 14, unter Behandlung blieben 6 Schwer- und 11 Leichtverwundete. Wahrlich eine Todtenstatistik, wie sie furchtbarer und beschämen- der nicht gedacht werden kann. Dahin führt die zügel- lose Parteilichkeit und das wüste Treiben gewissen- loser Agitatoren.

Die Fahnenweihe des 37. Sároser Honvédbataillons fand am 11. d. M. in Speries statt. Auf dem großen Platz vor der Kirche waren fahnen- geschmückte Zelte aufgeschlagen, unter dem mittlsten Zelte stand ein Altar. Die Fahne aus feiner weißer Seide mit tricolorer Saume ist ein Geschenk der Gräfin Julius Deseffsky, geb. Baronin Anna Senyehy. Von der Spitze der tricoloren Fahnen- stange hängt ein Band in den Farben der Deseffsky's (roth und blau.) Auf dem blauen Band ist in Gold gestickt zu lesen: „Gräfin Anna Deseffsky, geborne Baronin Senyehy.“ „Für König und Vaterland.“ „37. Honvédbataillon.“ „26. Juli 1870.“ Den ersten Nagel schlug Bischof Peger, den zweiten der gr. kath. Bischof Gaganez ein; andere Nägel schlugen Obergespan Szinnhey für den König, Ober- gespan Bichy für die Königin, General Máriaffy

für den Erzherzog Josef, Oberst der gemeinsamen Armee und Platzcommandant Gerber u. A. ein. Nach der kirchlichen Ceremonie übergab General Máriaffy die Fahne mit einer kurzen Ansprache dem Major und Commandanten Kubinyi. Mittags 2 Uhr veranstalteten die Fahnenmutter Gräfin Deseffsky und Frau v. Szinnhey ein Festbanket, und Abends einen Ball, dessen ganzer Ertrag, mehr als 1000 fl., dem Honvédbahl zugewendet wird.

(Veränderungen in der Honvéd- armee.) Das Amtsblatt publicirt die Ernennung des Honvédobersten Béla Ghyczy von Ghyczy und Affakürth unter Enthebung von seiner bisher be- kleideten Stelle eines Chefs der ersten Section im Landesvertheidigungsministerium zum Commandanten des erledigten fünften (Snaer) Honvédbistricts und die Verleihung des Ritterkreuzes vom Leopoldorden an denselben für seine, seit Errichtung der Honvédarmee erworbenen ausgezeichneten Verdienste, ferner die Ernennung des Honvédoberstlieutenants und Leiters der ersten Section des Landesvertheidigungsministeriums Georg Mészey zum Chef dieser Section.

(Rundreisebillets.) In Folge einer Vereinbarung mit den beteiligten Bahnverwaltungen werden seit 28. d. nebst den bereits in Kraft bestehenden Rundreisebillets noch andere derartige Billets ausgegeben und zwar: Tour L. Wien—Linz—Salz- burg—Kofenheim—Ruffstein—Innsbruck—Franzensfeste—Brunec—Niederndorf—Sachsenburg—Lienz—Willa- ch—Marburg—Laibach—Triest—Laibach—Marburg—Graz—Wien. Gültig für die zweite Classe im Preise von 44 fl. 75 kr. ö. W. Silber. Tour LIII. Wien—Linz—Salzburg—Kofenheim—Ruffstein—Innsbruck—Sterzing—Franzensfeste—Brunec—Niederndorf—Sachsenburg—Lienz—Willa- ch—Klagenfurt—Marburg—Graz—Wien. Gültig für die zweite Classe um 30 fl. 10 kr. ö. W. Silber und für die dritte Classe um 20 fl. 28 kr. ö. W. Silber.

(Telegraphenstationseröffnungen.) In Aschach und Efferding in Oesterreich ob der Enns; Mezamisly und Segen-Gottes in Mähren; Benschau bei Kapitz, Bischofteinitz, Dobris, Eisenstein, Kladna, Neugebain, Neuern, Neumark in Böhmen; Převrání, Tepl, Tschemin und Türwitz in Böhmen; Siezanow Swozdzic, Krasiceze, Visko, Rawa Kuska und Aufste in Galizien; Stein in Krain; Monfalcone im illyri- schen Küstenlande; Albona in Istrien; Pucichie in Dalmatien; Cresin, Pippa, Melencze, Nagy-Körös und Pulaol in Ungarn; Hátseg in Siebenbürgen und Ce- revic in Slavonien wurden neue Staatstelegraphen- Stationen; zu Gräfenberg in Schlesien und Töplitz bei Radolfswerth in Krain neue Telegraphen-Commer- stationen; zu Aigen und Puch in Salzburg; Sankowic, Mesic, Neratovic und Tauschwitz in Böhmen; Chyrom, Dobromil, Nizankowice und Przemysl in Galizien; zu Fekete-Erd, Királyháza und Mikola in Ungarn; Balázsfalva, Dános, Elisabethstadt, Karácsonfalva, Kis-Rapus, Mediasch und Mikesháza in Siebenbürgen — neue Eisenbahn-Telegraphenstationen, sämmtlich mit beschränktem Tagesdienste eröffnet. — Die Tele- graphen-Commerstationen zu Borkes, Carlsbrunn, Esla- pator, Füred, Hartány, Zwonicz, Johannsbud, Korit- nyicza, Krapina-Teplitz, Krynica, Liebwerda, Lipit, Lubien, Mehadia (Bad), Neuhaus (Bad), Römerbad, Sauerbrunn (Bad), Szczawnica, Szliacs, Teplitz bei Trencs'n, Teplice, Topusto, Truskawiec, Tüffer (Bad) und Vesbes wurden wieder eröffnet. Die temporäre Station zu Reichstadt in Böhmen ist auf die Dauer des Hoflagers eröffnet worden. Die Station zu Böhmischnicha beginnt den Dienst täglich um 7 Uhr Morgens; die bisher nur während der Winterzeit geöffnete Station zu Freiheit bleibt nunmehr das ganze Jahr offen.

(Ueberschwemmung in Schlesien.) Man schreibt aus Teschen unter dem 18. d. M.: „Die hiesigen Vor- städte wurden in Folge der Regengüsse in so furchtbarer Weise von der Ueberschwemmung betroffen, daß ein großer Theil der Be- wohner flüchten mußte.“ — Aus Troppau meldet man unter dem 19. d. M. noch folgende Details: „Die Jablunkauer Straßenbrücke und die Bezirksstraßenbrücke Ballina sind vergessen. Die Stot- schauer Weichselbrücke ist beschädigt, die Kaschau-Dorberger Bahn stellenweise beschädigt und der Verkehr nur von Dierberg bis Krzyniec möglich. Die Größe des Schadens läßt sich noch nicht ermitteln. Die Schadenerschreibungen werden übrigens bereits gepflog- en. Der Landespräsident Ritter v. Summer hat sich am 19. d. Früh in die überschwemmten Gegenden des Teschener, Freistädter und Bieltzer Bezirks begeben. — Die große Eisenbahnbrücke bei Dira, welche im vorigen Jahre neu constructirt wurde und die aus Eisen besteht, ist in großer Gefahr, so daß Züge nur aus- nahmsweise verkehren. Mit Hilfe von Sandfäcken werden die Pfei- ler der Brücke, jedoch zwecklos, untersucht, indem die Wellen eine ungeheure Kraft entwickeln und alle Versuche scheitern, die Halt- barkeit der Brücke zu untersuchen. Eine zahllose Menge von Hasen und Rebhühnern schwimmen in den Wogen umher. Zwei Männer, welche solche Hasen erbeuten wollten, küßten ihre kühne That mit dem Leben. Selbst die hoch gebauten Wächterhäuschen sind vom Wasser heimgesucht und man sieht nur die Spitzen der größeren Bäume; auch viele Gebäude wurden weggerissen. — Auch in

Kroppau selbst stieg am 18. d. um belläufig 6 Uhr Abends der Wasserstand im Dypasse rasch und erhöht sich fort in bedeutender Höhe.

\*(Ein Abenteuer in den Pyrenäen.) Herr Marmontel, der bekannte Pianist und Clavierprofessor am Pariser Conservatorium, unternahm es vor einigen Tagen in Gesellschaft seines Sohnes Antonin und eines Führers Namens Sarrette den lange für unnahbar gehaltenen und nur ein Mal von dem bekannten Grafen Roussel erklimmten Ballaitoufe-Gletscher in den Pyrenäen zu erklimmen. Die Touristen hatten glücklich den Gipfel erreicht und ihre Namen dort neben jenem ihres einzigen Vorgängers eingeschrieben, als die rasch einbrechende Abenddämmerung sie zwang, die unwirthbare Höhe zu verlassen; auf dem Rückwege verirrteten sie sich und eben als sie endlich bei schon tiefer Dunkelheit der ersten menschlichen Niederlassung nahe kamen und sich bereits den Hirten, welche dieselbe bewohnen, durch Rufe verständlich machen konnten, that Marmontel einen Fehltritt und zog Sarrette, dem er gerade die Hand gereicht hatte, mit sich in einen tiefen Felsenkessel. Wir wollten — erzählt Marmontel — selbst in einer Zuspätschiff an seine Freunde vom "Siécle" — mit unseren Köpfen an die Felsen anschlagend, etwa 150 Fuß tief; ich stöße mich ein letztes Mal an einen Felsen und bleibe endlich auf einem kleinen Erdbvorsprünge liegen. Ein Meter weiter und ich wäre an einem mächtigen Gestein, auf das ich senkrecht aus einer Höhe von 50 Fuß gefallen wäre, zerstückelt. Mein Kopf war über und über blutig und ich konnte mich nicht rühren; aber ich hatte während des ganzen entsetzlichen Sturzes keinen Augenblick die Besinnung verloren. Sarrette, glücklicher als ich, war durch seinen Reisejock geschützt worden, indem derselbe die Stöße abkumpfte; er konnte mir zu Hüfte kommen und auf die verzweifeltesten Rufe Antonins eilten Hirten mit Fackeln herbei und trugen mich nach ihrer Hütte. Marmontel befindet sich jetzt in dem Bodorthe Caunteres, um seine nicht unerheblichen Wunden, namentlich Hautschürfungen am Kopfe, zu heilen.

\*(Der unbekante Dumas.) In der neuesten Nummer seiner "Guespe" erzählt Alfons Karr folgende nicht unergänzliche Geschichte: "Einmal, noch zu Lebzeiten des älteren Dumas, in Paris angekommen, wollte Karr den Romancier, seinen langjährigen Freund, besuchen. Er wußte nun zwar das Stadtviertel, wo Dumas wohnte, nicht aber Straße und Haus. Da jedoch Dumas dort, wo er gerade wohnte, nie lange Incognito blieb — sein Talent, sein Ruf, sein Name, seine Person, seine Gewohnheiten ließen dies nicht zu — so hoffte Karr ihn leicht zu finden. Diese Erwartung ward jedoch arg getäuscht. Karr ging Straße auf, Straße ab, von Haus zu Haus, und nirgend konnte er den Verfasser von "Comte de Monte-Christo" erfragen. — "Einen Herrn A. Dumas haben wir nicht hier," sagte ihm unter Anderem eine Hausmutterin. — "So wissen Sie vielleicht, ob er in derselben Straße in einem der anstoßenden Häuser wohnt?" "Was treibt der Herr?" lautete die Gegenfrage. — "Was Dumas treibt! Diese naive, unwissende Frage machte Karr für einen Augenblick sprachlos, dann aber plagte er, halb geärgert, halb belustigt, los: "Er ist Perrücken-Fabrikant für die Pferde des Kaisers," "Fabrikant" und "Kaiser" waren Rufe in den Ohren der Concierge und voll Ehrerbietung antwortete sie: "Bedauere sehr, Monsieur, den Herrn kenne ich nicht." Von Erstaunen oder Ahnung, daß Karr sich mit ihr einen Scherz erlaubt habe, war bei der würdigen Dame keine Spur. Für sie wie für alle anderen Collegeninnen und Kollegen, bei denen Karr vergebens angefragt war, Dumas in der That eine unbekante Größe." (Die Concierge hätte den Namen Sue viel besser im Gedächtnisse behalten.)

\*(Degradirung.) Aus Paris, 18. d., wird geschrieben: "Gestern wurde an dem wegen Desertion während des Krieges zum Tode und zur militärischen Degradation verurtheilten, dann zu zehnjähriger Verbannung begnadigten Hauptmann der Mobilgarde, Cersbeer, die Strafe der Degradation mit den vorchriftsmäßigen Formalitäten vollzogen. Um neun Uhr Morgens wurde Cersbeer, in die Hauptmanns-Uniform gekleidet, aus dem Gefängniß der "Rue du Cherche-midi" im geschlossenen Wagen unter Escorte nach dem großen Hofe der Ecole Militaire geführt, wo mehrere Detachements aller Waffen in einem weiten Bierdeckel Stellung genommen hatten. Vier Sendarmen geleiteten Cersbeer in die Mitte dieses Quadrates; der Oberst, welcher die Kruppen befehligte, trat vor ihn, ließ den Adjutanten das Urtheil verlesen und sprach dann die Worte: "Im Namen des französischen Volkes, Cersbeer, Sie sind nicht mehr würdig, die Waffen zu tragen und in den französischen Heeren zu dienen; wir degradiren Sie." Unter Trommelwirbel rief ein Unterofficier dem Degradirten die Treppen ab, worauf dieser längs der Front der Kruppen vorüberziehen mußte. Cersbeer wurde noch gestern Abends von Sendarmen an die belgische Grenze gebracht."

\*(Mothschilb-Officier der Ehrenlegion.) Durch Decret des Präsidenten vom 14. August sind der Freiherr Alfons v. Rothschilb, Banquier und Mitglied des Regenschiffsraths der Bank von Frankreich, zum Officier und die Herren Edmund Foubert, Verwaltungsrath der Banque de Paris, und Guilhaume, Wechselagent an der Pariser Börse, zu Rittern der Ehrenlegion ernannt worden.

\*(Eine blutige Billardpartie.) Zwei entragte Billardspieler, Bataille und Werbler mit Namen, spielten jüngst in einer Brasserie in Paris eine Preispartie, zu der die Gäste des Etablissementes als Zeugen und Richter bestimmt waren. Die Partie dauerte vier Stunden. Am Ende war Werbler der, welcher außer sich vor Wuth ergrieff einen "Sessel" und "Streckte" mit demselben seinen Gegner durch einen Schlag auf den Kopf zu

Boden; hierauf zog er ein Messer und stach sich selbst in die Brust. Eine halbe Stunde später verschied beide Spieler zum größten Entsetzen der Zuseher, die zu solchem Schauspiel nicht geladen worden waren. Die Polizei konnte nichts mehr als den Tod constatiren.

\*(Der Mensch stammt nicht vom Affen ab!) Bei der General-Versammlung der deutschen anthropologischen Gesellschaft, welche gegenwärtig zu Stuttgart tagt, legte am 8. d. der Professor Dr. v. Luschka von Tübingen einen Schädel und das Gehirn eines Mikrocefalen (Kleintopfes) vor, das von einem Mädchen von 18 Jahren herrührte, welches im vorigen Jahre im vollsten Blödsinn in der Anstalt für Blödsinnige in Stettin im Remsthal gestorben ist. Es war nur etwa ein Drittel der Masse des Gehirns einer ausgewachsenen normalen Person, nämlich 32 Loth, während eine Gorilla 40 Loth hat. Es hat alle Merkmale der Mikrocefalen; dennoch ist es durchaus anders beschaffen, als das Gehirn des Affen, obgleich das menschliche Individuum, dem es angehört, auf der tiefsten Stufe stand. In eingehender wissenschaftlicher Auseinandersetzung thut nun der Redner dar, daß hierin die beste Widerlegung der Theorie des Dr. Carl Vogt über die Abstammung des Menschen vom Affen liege. Er lege umso mehr Gewicht hierauf, als Dr. Vogt bei seinen Forschungen kein wirkliches Gehirn eines Mikrocefalen zur Verfügung gehabt, sondern sich nur künstliche Hilfsmittel beschaffen müssen. Dr. Vogt versuchte nun zwar diesem Beweise gegenüber seine Affentheorie festzuhalten, hatte aber kein Glück damit, denn alle auf ihn folgenden Redner, wie Dr. Birchow, Hofrath Geyer, Prof. Dr. Schafhausen und Dr. Gustav Jäger, kamen bei ihren Untersuchungen zu demselben Schluß wie Prof. v. Luschka.

\*(Ein merkwürdiges Vermächtniß.) Wie polnische Zeitungen melden, machte ein reiches Mitglied der Familie Domski im Jahre 1772 ein Legat, nach welchem ein bedeutendes Capital sicher angelegt und hundert Jahre nach dem Tode des Erblassers gemäß den Vorschriften des Testaments, welches gleichfalls erst hundert Jahre nach dem Tode des Stifters zu eröffnen wäre, nebst den Zinsen zur Verteilung gelangen sollte. Dieses Capital, welches sich gegenwärtig in der Breslauer Bank befindet, soll bereits auf vier Millionen Thaler angewachsen sein und der Eröffnungstermin am 15. September d. J. stattfinden.

\*(Die Jehova-Leute nennt sich eine Secte in Amerika, die neuerdings das Licht der Welt erblickt hat und deren Anhänger natürlich behaupten, im Besitze des einzigen wahren Glaubens zu sein. Die neue Secte hat ihren Sitz in Wokopin in New-Jersey, und ihre Religionsübung erinnert sehr an die Geißelbeißer oder Flagellanten des Mittelalters. Sie singen und tanzen nämlich, verrenken die Glieder, machen Purzelbäume und geben sich wie Verrückte. Ihre Entstehungsgeschichte ist folgende: Ihr jetziger Prophet, der Sanemann Nathanael Merril, träumte, während er unter einem Baume lag, er könne fliegen. In Folge dieses Traumes den er für eine Offenbarung hielt stieg er auf den Baum, reckte sich in die Luft, bewegte die Arme wie Flügel auf und nieder, sprang endlich von dem Baume herab und fiel in die Ackerkrume, er mußte, und brach keines seiner Glieder. Durch diesen Erfolg ermuntert, stieg er wieder auf den Baum, sang wieder an zu fliegen und fiel wieder in die Ackerkrume hinab und litt wiederum keinen Schaden; zum dritten Male ging es ebenso und jetzt hielt sich Nathanael Merril für ein Werk der Vorsehung. Er tief ins Dorf, schrie und tanzte in demselben, rief, der heilige Geist sei in ihn gefahren. Sofort brach die geistige Epidemie in Wokopin aus. Alles sprang tanzte, schlug Purzelbäume, und am folgenden Sonntage traute der Pfarrer seinen Augen nicht, als inmitten der Predigt die Gemeinde anfing, Purzelbäume zu schlagen. Die Jehova-Leute constituirten sich und erwarben Anhänger. Ihre Sabbatgesetze sind sehr streng, sie dürfen nicht einmal Feuer anmachen und kochen, doch kann getanz und gesprungen und können Purzelbäume geschlagen werden, so viel jeder Einzelne will.

\*(Chinesisch-japanische Invasion.) Die "Times" lenkt die Aufmerksamkeit der britischen Handwerker auf eine Wolke am östlichen Horizont. Diese Wolke, meint das Cityblatt, drohe bereits seit tausend Jahren, komme aber schließlich immer näher und sei bereits in vielen Gegenden erschienen, wo sie ebenfowenig als hier erwartet wurde. Es ist dieser ungeheure Behälter menschlicher Industrie und Geschicklichkeit, der sich in China und Japan seit Jahrhunderten angesammelt hat und nun seine Schranken durchbrochen habe und die Erde überfluthe. Wenn das so fortgehe, werde entweder Unternehmungsgelust, Capital und Geschicklichkeit dahin gehen, wo Arbeit zu finden sei, oder die superabundanten Arbeitskräfte anderer Länder würden ihren Weg hither finden. Combination glauwe im Stande zu sein, der europäischen Form dieses Dilemmas entgegenzutreten, aber sie könnte nichts gegen eine Bevölkerung ausbreiten, die so zahlreich, wie die eines Drittels der gesammten Erde, und so neu für uns sei, als ob sie aus dem Monde gefallen wäre. Die "Times" glaubt, daß in den Producten chinesischer und japanischer Industrie nichts unseren Geschmack beleidigen würde, und daß ihre neue Entwicklung die merkwürdigsten Resultate erzielen und den Aspekt der ganzen Erde verändern dürfte. Solche ungeheure und plötzliche Entwicklungen seien fast ein Gesetz in der Geschichte dieses Globus. Wie hätten Schlepplöcher, Buchdruckerkunst, Kohlen, Dampf, Eisen, Baumwolle, Eisenbahnen, der elektrische Draht, und nun die Goldentdeckung die Welt umwälzt! Daß China, Japan und vielleicht auch Indien eine sehr große Rolle in den Angelegenheiten der Welt zu spielen haben werden, sei in den Vereinigten Staaten und unseren eigenen Colonien bereits eine Sache, die sich von selbst versteht, und werde es auch bald so hier zu Lande sein.

\*(Dreikauf und weibliche Beamte gibt es bereits in Washington in den Vereinigten Staaten, und zwar als Buchhalter,

Drucker, Kopisten, Buchbändler etc. Im Finanzdepartement wird der größte Theil des Dienstes, im Staatsnotendepartement der Dienst nur von Damen versehen und ihre Leistungen sind sehr gerühmt.

### Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung

#### Die Resultate der diesjährigen ungarischen Ernte.

Das Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel veröffentlicht soeben eine tabellarische Zusammenstellung der bei demselben im Laufe des Monats Juli eingegangenen Erntebereichte.

Diese Daten bestätigen die über die Ernte bereits gemachten Angaben in mehrfachen Beziehungen, sie verdienen aber doch eine etwas nähere Beleuchtung. Was zunächst Weizen anbelange, diesen unseren Haupt-Exportartikel, so zeigt die Tabelle, daß von 558 eingegangenen Berichten nur 53 gut lauten, während 293 die Ernte als mittelmäßig und 212 als schlecht schildern. Diese Bezeichnungen würden die Ernte als eine schwache Mittelernthe zu classificiren gestatten, wenn sich bei näherem Eingehen auf die einzelnen Districte nicht ergäbe, daß sie die Bezeichnung im Grunde genommen nicht verdient, und zwar aus dem Grunde nicht, weil in unseren wichtigsten Productions-Gebieten der Theißgegend und in Südost-Ungarn, im Allgemeinen die Resultate viel schlechter, als der Durchschnitt ergibt, ausgefallen sind. Das resultirt aus folgender Zusammenstellung:

	gut	mittel	schlecht	Total
	nach Berichten.			
Diesseits der Theiß	1	44	31	76
Jenseits " "	4	39	88	131
	5	83	119	207

Wir sehen, daß von 207 aus der Theißgegend über Weizen eingegangenen Berichten nur 5 gut, 83 mittelmäßig und weit über die Hälfte, nämlich 119 schlecht lauten, ein Ergebnis, dessen Ungunst durch die besseren Berichte aus dem Westen Ungarns bei Weitem nicht paralytirt werden kann. Nicht viel besser steht es mit Roggen, welcher bei einer Anzahl von 524 eingegangenen Berichten nach 70 Berichten gut, nach 269 mittelmäßig und nach 185 Berichten schlecht gerathen ist. Es ist nahezu das gleiche Verhältniß und lassen die amtlichen Ausweise das Resultat der Ernte in diesem Artikel kaum als eine schwache Mittelernthe erscheinen.

Wenn es nun auch erfreulich ist, daß Sommerfrüchte durchgängig besser gerathen sind, so ändert dies nichts an dem Ergebnis, daß Roggen und Weizen nur einen schwachen Ertrag geliefert haben und wir von denselben auf eine lebhaftige Exportbewegung nicht zu rechnen haben, weil die Ueberschüsse unserer Production nicht von großem Belang sein können. Zu bemerken ist noch, daß auch für Weizen sich in letzter Zeit die Ausichten verschlechtert haben, indem durch Wurmfraß ein Theil der Ernte, die man schon ziemlich geborgen wähnte, zerstört wird.

**B. & K. Arad, 22. August. Getreide.** Die Stimmung im Getreidegeschäfte ist anhaltend fest und behaupten sich die letztnotirten Preise.

**Arad, 22. August. Spiritus unverändert im Preise.**

**Wes, 21. August. Getreidegeschäfte.** Das Ausgebot war heute mäßig, die Kauflust gut, die Preise blieben fest. Umsatz letzter zwei Tage 20.000 Mezen. Roggen blieb fest, Gerste etwas matter, Hafer und Weizen unverändert.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schlüsse:  
Weizen, Theiß- 87pfd. fl. 7.25, 86pfd. fl. 7.30, 86pfd. fl. 7.15, 85 1/2 pfd. fl. 7.07 1/2, 85 1/2 pfd. fl. 7.05, 85pfd. fl. 7.05, 85 1/2 pfd. fl. 7.10, 82 1/2 pfd. fl. 6.80, 82pfd. fl. 6.70. Alles per 3 Monate. — Banater, 85pfd. fl. 6.97 1/2, per 3 Monate. — Weissenburger 85 1/2 pfd. fl. 7.17 1/2, 85pfd. fl. 7.15, 84 1/2 pfd. fl. 7.15, 85 1/2 pfd. fl. 7.05, 84pfd. fl. 7.05, 83 1/2 pfd. fl. 6.95, 82 1/2 pfd. fl. 6.90, 84 1/2 pfd. fl. 6.66, 88pfd. fl. 7.30, Alles per 3 Monate. — Pester 84 1/2 pfd. fl. 6.90, 88pfd. fl. 7.30, Weides per 3 Monate. — Somogyer 87pfd. fl. 7.15, 86pfd. fl. 7.15, Weides per 3 Monate.

Roggen n 78J80pfd. fl. 3.85, 80J80pfd. fl. 3.90. Weides per Cassa.

Gerste, 72pfd. fl. 2.72, 72pfd. fl. 2.70, Weides per Cassa.

Ufsance Weizen per September-October 6.75 S., 6.77 1/2 S.

Ufsance Roggen per September-October 3.97 S., 4.— S.

Ufsance Weizen per Mai-Juni 3.72 S., 3.74 S.

Ufsance Hafer per Sept.-Oct. 1.64 1/2 S., 1.65 1/2 S.

Wiener Börse vom 21. August. Die Börse eröffnete nete zu steigenden Coursen, und es entwickelte sich im weiteren





Dieses Grundstück gehörte einem der reichsten und feltfamsten Sonderlinge, dem Stadtrichter Rüst, welcher aus Geiz unverheiratet geblieben war und sich nur des Tages über in seinem Gartenhause aufzuhalten pflegte, da er aus Furcht, überfallen und beraubt zu werden, in demselben keine Nacht zubringen wagte.

Mißtrauisch, jähzornig und in blinder Streitsucht beleidigend, sah er voll stillen Ingrimm, wie nach und nach alle seine Freunde und Amtsgenossen sich von ihm zurückzogen und er zuletzt nur noch auf den Umgang mit seinem alten Gärtner und eine rarmen Schuhmacherfamilie beschränkt war, bei welcher er seit ungefähr zwölf Jahren wohnte.

Aber so wenig ein Bewohner Krönau's das Innere seines Gartens zu sehen bekam, so wenig wußten seine Wirthsleute, wie es im Innern seiner kleinen, aus einem Vorhaus, Zimmer und Kammer bestehenden Wohnung aussah, welche er dieser abgemietet hatte, denn Rüst, von welchem das Gerücht ging, daß er Seife als etwas sehr Ueberflüssiges betrachtete, lehrte seinen Dien, kochte sein Essen und reinigte seine Wohnung und Wäsche selbst. Aber während er sich kein Vergnügen oder irgend eine besondere Erquickung gönnte, während Kartoffeln, Kraut und Brod zum großen Theile seine tägliche Nahrung bilde und nie ein Armer ein Geschenk von ihm erhielt, scheute er die bedeutendsten Geldopfer nicht, wenn es galt, seinen Garten mit fremden seltenen Sträuchern und Bäumen zu bereichern.

Denn Rüst war Botaniker, doch haßte er die Blumen gleich den Menschen und die einzige zur Manier gesteigerte Leidenschaft, welche ihn befeuerte, bestand darin, Sträucher und Bäume fremder Zonen mit Hilfe seines Gewächshauses nach und nach so zu akklimatisiren, daß diese zuletzt in's freie Land verpflanzt werden konnten, um dort ohne weitere Pflege zu gedeihen und obgleich er größtentheils ein Mißlingen dieser Versuche erfuhr, so hielten ihn, trotz seines Geizes, die härtesten pecuniären Verluste von dieser Liebhaberei nicht zurück.

Zu solchen kostspieligen Experimenten hatte die Westküste von Afrika sowohl, als Norwegen und Island, der indische Archipel und Arabien, sowie Brasilien, Otaheiti, der Süden Europas und der Norden Amerika's sein Contingent geliefert und in Rüst's Garten standen ostindische Fächerpalmen neben nordischen Fichten, Pfefferbäume und Pappeln, Kaperstauden und Erlen, Tamarinden, Bataanen, Brodfruchtbäume neben Steineichen, Weiden und Kiefern, sowie die edelsten Obstarten aller Zonen wild untereinander, ja ein großer Theil der seltensten Gewächse, die sich hier vorfinden, war selbst den berühmtesten Kunstgärtnern Dresdens nicht bekannt, da Rüst keine Bezeichnung duldet und jede Etiquette, mit welcher er seine Pflanzen erhielt, sofort vernichtete. Er correspondirte mit einzelnen der gelehrtesten Botaniker Deutschlands, besuchte ein solches aber auf seiner Reise durch Krönau seinen Garten und theilte Rüst mit, daß er diese oder jene seltene Strauch- oder Baumart auch bestze, so riß der Stadtrichter sicher den anderen Tag die auch in den Besitz eines anderen befindliche Pflanzengattung aus und warf sie auf den Düngerhaufen. Das edelste Obst bedeckte im Herbst oft fußhoch den Erdboden und verfaulte, ohne daß sein Gärtner etwas von diesem Obste verschonen oder verkaufen durfte, und während er die schmuckhaftesten Gemüsen und Salate erbaute, kam doch nie eines derselben auf seinen Tisch, sondern blieb im Lande, um dort nutzlos zu verwelken und zuletzt vom Unkraute überwuchert zu werden.

Nebenbei war dieser Sonderling der Schrecken aller Handwerksburschen, welche vor 40 Jahren noch nicht, wie gegenwärtig, in einem Tage per Dampf ganze Königreiche durchsaufen, sondern gemüthlich von einer Stadt zur anderen wanderten, und da, wo sie übernachteten, auch eines neuen Visas bedurften, welches ihnen in Krönau Rüst zu erteilen hatte. Wehe dem Unglücklichen, der in seinem Wanderbuche irgend eine ihm nachtheilige Bemerkung aufgezeichnet erhalten hatte, oder der großen Art und Weise, mit welcher Rüst jeden solchen Reisenden behandelte, mit nur einem Worte entgegnetrat — gegen solche verfuhr der Stadtrichter wie gegen Verbrecher, und wer wegen schlechter Behandlung sich beschwerte, den ließ er bei Wasser und Brod hintersezen und den nächsten Tag durch den Armenvoigt zur Stadt hinausbringen. Am giftigsten aber war er gegen die jungen Bürgeröhne des Städtchens, welche er hatte aufwachsen sehen und da er schon mehrfach das Gespött der Straßenjugend gewesen war, die hin und wieder seinen Obstplantagen trotz verschlossener Thüren und hoher Mauern einen Besuch gemacht hatten.

So lebte denn Rüst der festen Ueberzeugung, daß jeder junge auf die Wanderschaft gehende Krönauer in seinen Flegeljahren mit unter derjenigen Gassenbrut gewesen sei, die ihn verhöhnt und seinen Garten geplündert hatten und an denen er dann, wenn sie als Handwerksburschen von ihm ihr Wanderbuch erhielten, sich durch brutale Behandlung und beleidigende Re-

denarten zu rächen suchte und folgte, die sich dies nicht gefallen lassen wollten, ihren Eltern zum Trost, auf kurze Zeit einsperren ließ.

Es war daher wohl nicht anders möglich, als daß Rüst in ganz Krönau verhaßt war, und die gesammte Bürgerschaft nichts sehnlicher wünschte, als dessen Absezung, die aber trotz mehrfacher deshalb beim hochweisen Rathe eingereichten Beschwerden über dessen Amtsführung noch nicht erfolgt war, endlich aber dennoch durch ein unerwartetes Ereigniß plötzlich herbeigeführt wurde.

Eines Vormittags, als der Stadtrichter noch auf dem Rathhause beschäftigt war, stürzte sein Gärtner athemlos herein und berichtete leuchtend, daß, als er eben das Gartenthor aufgeschloffen, zwei Handwerksburschen sich mit ihm zugleich in den Garten gedrängt und ihn ersucht hätten, den Herrn Stadtrichter um Erlaubniß zu bitten, sich unter den so zahlreich dort vorhandenen Seltenheiten umzusehen.

„Was! Handwerksburschen! in meinem Garten!“ schrie Rüst zornig aufspringend. „Wo und wer sind die Hallunken!“

„Wer sie sind, weiß ich nicht, aber im Garten sind sie noch“, berichtete kleinlaut der Gärtner.

„Und Er Esel hat sie dort gelassen, und nicht sogleich nach der Wache geschickt.“

„Wen soll ich denn fort schicken, gestrenger Herr Stadtrichter“, brummte der Gärtner. „Sie wissen ja selbst so gut als ich, daß für uns kein Mensch einen Weg umsonst geht, aber eingeschlossen habe ich die Kerle, und weiter konnte ich auch nichts thun.“

„Fort zum Büttel und auf die Wache, ich komme gleich selbst nach“, brüllte Rüst firschrann vor Wuth und fuhr zitternd in den zimmetfarbenen Frack, welcher schon längst sein 25jähriges Jubiläum gefeiert hatte, warf zum ersten Male in seinem Leben den hechttrauen mit wachseinenwandenen Aermelüberzug versehenen Expeditionsrock zur Erde, und den Gärtner vor sich hertreibend, entfernte er sich mit Sturmschritten aus dem Rathhause.

Als die Bewohner Krönau's ihren Stadtrichter nebst dessen Gärtner in Begleitung des Amtsfrohns und zweier in Eile aufgegriffener Stadtsoldaten die Straßen des Städtchens durchzogen und nach dessen Gartengrundstück eilen sahen, folgten Jung und Alt neugierig und bald waren mit Rüst zugleich Hunderte der Einwohnerschaft bei dem verschlossenen Thore angelangt, um mit in das geheimnißvolle Innere des Gartens zu gelangen.

„Zurück!“ schrie Rüst ausschließend, und trieb die verwegensten der Neugierigen, welche bereits die Schwelle überschritten hatten, hinaus, warf das Thor hinter sich zu und verschwand, von dem Gelächter und Hohnschrei der Volksmasse begleitet, hinter dichten Baumgruppen, während der Gärtner und der Amtsfrohn ihm folgte, und die Stadtsoldaten am Thore Wache hielten.

Ja, die Fremden waren noch da, aber sie glichen nicht auf der Wanderschaft begriffenen Gesellen mit dicken Knotenstöcken, Wachseinenwandfütteralen über den Hüften, Pfeifen mit Quaften und mit vollbepackten Felleisen, an dessen Seiten mit Nägel beschlagene Stiefel sich präsentirten; sondern es waren ein paar junge Männer in geschmackvollem Reisekostüm, die man eher für auf Ferienreisen befindliche Studiosen oder wandernde Maler halten konnte, als für Handwerksburschen gewöhnlichen Schlages, denn sie hatten Felleisen und Handwerksburschenkostüm in der nahen Hauptstadt gelassen, um einen Ausflug in die herrlichen Umgebungen derselben zu machen und waren so auch nach dem nahen romantisch gelegenen Krönau gekommen, und nun überrascht durch den vor dem Gartenthore sich erhebenden Tumult, den auf sie zustürzenden Stadtrichter etwas verlegen entgegen traten.

Keines Wortes mächtig, blieb Rüst vor den Fremdem stehen, nach Rüst schnappend, um der Ueberfüllung seiner Halle einen Ausweg zu bahnen.

Der ältere der beiden Fremden aber, welchem die sichtbare Aufregung Rüst's mit Besorgniß erfüllte, begann:

„Verzeihen Sie, mein Herr, daß wir uns erlauben, ohne ihre Genehmigung diesen Garten zu betreten, allein den Zufall, welcher uns so günstig war, dies Thor offen zu finden, konnten wir nicht unbenutzt lassen, um den auch in der Ferne rühmlichst bekannten Reichtum Ihrer seltenen Pflanzenwelt zu bewundern, denn wir sind Kunstgärtner, und auf einer größeren Reise durch Europa begriffen, mein Freund hier ist der Sohn des Hofgärtners Schmidt aus Reinhardtburg und ich der Sohn des Hofgärtners Fischer aus Wildenstein.“

„Der Teufel hat Euch hieher geführt, Ihr Spitzbuben und Hallunken!“ schrie Rüst jetzt schäumend vor Wuth und sich dann gegen sein Gefolge wendend, herrschte er denselben zu:

„Hierher, Wache und Amtsfrohn, nehmt die Schurken fest, durchsucht sie genau und bringt sie in Arrest!“

„Mein Herr! Wie können Sie uns beschimpfen,“ rief der frühere Sprecher, während sein Freund den Ziegenhainer drohend gegen die sich nahenden Stadtsoldaten erhob. „Wir sind unbescholtene Reisende und keine Vagabunden, wir werden —“

„Fort! fort! aus meinen Augen!“ knirschte der erboste Stadtrichter den Sprecher unterbrechend, und trieb sein Gefolge an, sich der beiden Fremden zu bemächtigen, welche vergebens ihre Unschuld betheuereten und endlich mit der Drohung, den Stadtrichter höheren Orts zu belangen, der Wache folgten.

Die vor dem Garten versammelte Menschenmasse aber empfing Herrn Rüst mit Hohrpfaffen und begleitete die Gefangenen, unter Verwünschungen und Lästerungen auf den rachschnaubenden Sonderling, bis an die Frohnstiege, in deren Gefängnissen die beiden Fremden ihr Quartier angewiesen bekamen, dort drei Tage bei Wasser und Brod bis nach erfolgtem Verhör festgehalten wurden und zu ihrem Entgehen in ihre ihnen dort abgenommenen und nun wieder zugestellten Pässe die brandmarkende Bemerkung von Rüst's Hand niedergeschrieben fanden, daß man sie wegen frechen Eindringens in fremde Wohnungen arretirt und aus Krönau mittelst Schubes fortgeschafft habe, welches Legere auch von Seiten des Amtsfrohns, der sie bis an das Weichbild der Stadt begleitete, erfolgt war.

Durch eine solche grobe Verächtigung und Beschimpfung verhindert, eine größere Reise fortzusetzen, wendeten die beiden jungen Reisenden ihre Schritte der Heimath wieder zu, rechtfertigten sich dort bei der Polizeibehörde und drangen auf die Befreiung des Stadtrichters zu Krönau. Und diese Befreiung blieb auch nicht aus. Sämmtliche Mitglieder des hoch- und wohlweisen Rathes der Stadt waren froh, eine Gelegenheit zu erhalten, den seinen Collegen und der ganzen Bürgerschaft längst verhassten Stadtrichter los zu werden. Die höherer Seits durch Gönner der beleidigten jungen Reisenden betriebene strenge Untersuchung stellte die Schuldblosigkeit der Kunstgärtner Fischer und Schmidt heraus und führte die Absezung Rüst's herbei, in deren Folge sofort mehrere Festessen in und um Krönau stattfanden.

Dies geschah im Jahre 1830 und zu derselben Zeit, als sich das vollblütige Frankreich nach einem Ueberlaß sehnte und die Bewohner der guten Stadt Paris König Carl X. zum dritten Mal auf Reisen schickten, um ihn über die Ordnonnzen im „Moniteur“ nachdenken zu lassen und in die Annalen der Weltgeschichte die Ereignisse der Julirevolution einzuzichnen.

Diese Revolution, welche ihre Erschütterungen einem großen Theile des westlichen und östlichen Europa's mittheilte und auch in Deutschland Zündstoff aufgefunden hatte, brachte die Bewohner Krönau's in eine fieberhafte Aufregung.

Paris, Brüssel, Cassel, Braunschweig, Dresden, Leipzig und noch viele andere Städte Deutschlands, hatten ihren Putsch ausgeführt, warum nicht auch Krönau, wo nur eine kleine Schützengilde von zweifelhafter Loyalität und zwanzig mit den nöthigen Brüchen versehene Stadtsoldaten die bewaffnete Macht bildeten.

Mit Besorgniß bemerkte daher der regierende Bürgermeister die unruhige Stimmung, welche sich unter der brauberechtigten Bürgerschaft zu regen begann, und die Rathsherren, die in baumwollenen Hausjacken, kurzen Lederhosen und Pantoffeln aus ihren Werkstätten auf das Eiligste zu ihm berufen wurden, brachten die eben nicht sehr tröstliche Nachricht mit, daß sich Volkshäufen auf den öffentlichen Plätzen herumtrieben, die ärgsten Krakehler aber noch auf dem Rathskeller säßen, um Gericht zu halten über die Wächter Krönau's.

„Meine Herren! Es ist leider nicht länger zu verkennen, der Stadt droht Unheil, aber auf welche Weise läßt sich demselben wirksam begegnen und eine Revolution in ihrem Keime ersticken?“ sprach der Bürgermeister voll banger Besorgniß, doch stumm um ihn her blieb es im Kreise der Senatoren.

„Ich wüßte ein Mittel, hochweise und gestrenge Herren!“ begann jetzt nach einer langen Pause tiefen Schweigens der Amtsfrohn, der an der Thür des Sessionszimmers Wache hielt und nun der grünen Tafel näher trat.

„So sprach Er!“ riefen mehrere Stimmen zugleich. „Wir dürfen nur die Volksmasse auf den abgesetzten Stadtrichter hezen, dann Generalmarsch schlagen lassen und die Schützengilde unter die Waffen rufen, dann geht diesmal mindestens der Sturm an der Stadt vorüber“, entgegnete der Gefragte.

(Fortsetzung folgt.)

